

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 60 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 342.

Telegraphen No. 52.

Donnerstag, den 26. Juli.

Telegraphen No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Uebersichtskarte von China.

Die neuerdings eingelaufenen Nachrichten aus China, ganz abgesehen von dem grauenhaften Blutbade in Peking, lassen eine so systematische Ausbreitung des Aufstandes gegen die Fremden erkennen, daß die Annahme, hier liege ein wohlbedachter, das Ganze umfassender Plan vor, fast zur Gewißheit wird. Der Blick der politischen Welt richtet sich daher neben dem schmerzlichen Interesse, welches die Ereignisse in Peking erregen, auf die Situation im gesammten chinesischen Reich, weshalb wir unsern Lesern beistehend eine Uebersichtskarte desselben geben.

Nach den neuesten Nachrichten haben sich die Gouverneure der drei großen centralen Provinzen Honan, Hupeh und Hunan dem Prinzen Tuan zur Verfügung gestellt, sich also dem Aufstande angeschlossen. Das Gebiet der fremdenfeindlichen Bewegung erstreckt sich also vom Weisshilf im Norden bis unweit Kanton im Süden. Hier sind auch schon Unruhen ausgebrochen, ebenso wie in Yunnan im Südwesten. Denselben steht die Provinz Szechuan auf Seite des Prinzen Tuan, in Schantung gährt es ebenfalls, und in der Mandchurei bis oben hinauf zur russisch-sibirischen Grenze sind die Chinesen bereits angriffsweise zu offenen Feindseligkeiten gegen die russischen Truppen und die Kriegsschiffe auf dem Amur vorgegangen.

Unsere beistehende Uebersichtskarte ist daher höchst zeitgemäß. Aus der Zeichenerklärung oben links in derselben ist ersichtlich, daß alle bei den gegenwärtigen Kriegswirren Interesse habenden Angaben in derselben enthalten sind.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 26. Juli.

— **Geschichtskalender.** 26. Juli. 1867: † Otto I., König von Griechenland, zu Bamberg. 1866: Friedenspräliminarien zu Nikolsburg. 1866: Treffen bei Kottbus. 1581: Das Haager Manifest, die Staaten der Utrechter Union sagen sich von Spanien los. 1564: † Kaiser Ferdinand I.

— **Alterthums-Verein.** Bezüglich des Ausflugs des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung am nächsten Sonntag, den 29. Juli, nach Burg Reichenberg sei noch mitgeteilt, daß, um mehrschon geäußerten Wünschen nachzukommen, die Mittagspause in St. Goarshausen bis 4 Uhr Nachmittags ausgedehnt werden wird. Diejenigen, welche etwa nicht an der Rheinfahrt teilnehmen, sondern die Bahn zur Hin- und Rückfahrt benutzen wollen, werden, wenn sie 10 Uhr 43 Min. Morgens vom Rheinbahnhof abfahren, noch frühzeitig genug in St. Goarshausen eintreffen, um an dem dortigen gemeinschaftlichen Mittagessen sich beteiligen zu können. Gäste, Herren wie Damen, sind willkommen, doch bedarf es für jeden Teilnehmer, auch für diejenigen, welche sich der Bahn zur Hin- und Rückfahrt bedienen, wegen des Mittagessens und event. Wagens unbedingt vorheriger Anmeldung im Museum (Wilsbelsstraße 20).

— **Glücken-Konzert.** Dienstag, den 28. August, giebt der erblindete Organist Adolf Friedrich in der Ringkirche hieselbst ein Konzert. Genannter Künstler, welcher im Mai 1868 in der Bergkirche sein letztes Konzert veranstaltete, dürfte wohl noch in gutem Andenken stehen und von unserm musikalischen Publikum auch bei seinem diesjährigen Konzert durch zahlreichen Besuch erfreut werden. (Näheres Interat.)

— **Die Heilung der Dysenterie** ist eine Frage, die gegenwärtig wieder im höchsten Grad dringend geworden ist. Bei jeder Entzündung größerer Menschenmengen nach tropischen und subtropischen Gegenden taucht das drohende Gespenst dieser furchtbaren Krankheit, die unter allen Tropenkrankheiten die meisten Opfer fordert, wieder auf, und unsere Truppen in China können ebenso sehr darunter zu leiden haben, wie es bei den englischen Truppen in Südafrika in so außerordentlichem Maß der Fall gewesen ist oder noch ist. Es ist daher von größter Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, daß es jetzt ein spezifisches Heilmittel gegen die Dysenterie zu geben scheint. Der Pariser Mitarbeiter der „Allg. Wiss. Ver.“ hat schon vor einiger Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß in dem französischen Hinterindien von Dr. Rougeot ein Pflanzenstoff, der bei den dortigen Eingeborenen den Namen Kojamin führt, mit Erfolg gegen die Dysenterie benutzt worden sei. Jetzt wird diese wichtige Mitteilung in der erfreulichsten Weise vervollständigt. Es sind bisher 879 Fälle behandelt worden, von denen 799 innerhalb 3 bis 6 Tagen vollkommen geheilt wurden, 57 innerhalb 15 Tagen, während nur 13 von einer so großen Zahl der Behandlung widerstanden. Das wertvollste Mittel ist nun auch chemisch genau untersucht worden. Das Kojamin ist die Frucht eines in Annam wachsenden Baumes aus der Familie der Simarubaceen, die bisher fast ausschließlich aus dem tropischen Amerika bekannt waren und auch dort ver-

schiedene als Arznei benutzte Stoffe hervorbringen. Die Frucht hat einen Durchmesser von nur 8 bis 10 Millimeter. Die Oberfläche ist nebartig gerippt, während das Innere einen ölhaltigen runzeligen Kern birgt. Dieser Kern ist es, der gegen die Dysenterie verwandt wird. Dr. Rougeot giebt davon am ersten Tage 6 bis 10 und an den folgenden Tagen 10 bis 12 Stück. Nach der chemischen Analyse besteht der Kojamin aus 9,15 p. S. Wasser, 19,50 Del, 4,80 alkoholischen Extrakt, 61,46 stickstoffhaltigen Substanzen, 6,59 Alkalie. In dem alkoholischen Extrakt ist der eigentlich wirksame Bestandteil enthalten, nach dem heimatlichen Namen der Frucht Kojamin genannt, nicht ein Alkaloid, sondern ein Glykosid, es

große Zahl von Schülern, bei denen die Kerze Bleivergiftung feststellten. Eine Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß gewisse Pulver, die unter dem Namen „Chinesisches rothes und gelbes Chrom“ eingeführt sind und zum Einreiben der Sohlen benutzt werden, zu der Vergiftung geführt hätten. Beim Einreiben des Pulvers steigt leicht etwas von dem Staub auf und wird von den Arbeitern eingeathmet. Es kann also nicht dringend genug vor der Benutzung dieser Stoffe gewarnt werden.

— **Kleine Notizen.** Im Schwanenstern der Victor'schen Kunstanstalt, Webergasse 23, ist die neue Fahne für den Krieger- und Militär-Verein in Bierstadt, welche jüngst eingeweiht



erzeugt demnach einen Zucker, wenn es durch Kochen mit Säure zerlegt wird. In Wasser ist das Kojamin sehr löslich. Wird der Stoff Thieren eingeimpft, so tritt bei diesen eine Erregung ein, dann sehr heftiges Erbrechen und Durchfall. Schließlich fällt die Körpertemperatur sehr erheblich und der Tod tritt in völliger Lähmung ein. Bei der Leichenschau zeigt sich der Verdauungskanal fast entzündet, die rothen Blutkörperchen zerstört und das Blut in einen Zustand übergeführt, in dem es nicht gerinnt. Das Kojamin übt eine anregende Wirkung auf die Galle aus, tödtet die Eingeweidewürmer und vernichtet die in dem Verdauungskanal befindlichen Bakterien und andere Keime. Wahrscheinlich ist es diese letztere Eigenschaft, wodurch die Heilkraft gegen die Dysenterie bedingt ist. Es ergiebt sich aus dem Obigen, daß das Mittel mit Vorsicht und in sehr kleinen Dosen angewandt werden muß, um unangenehme oder gar gefährliche Begleiterscheinungen zu vermeiden.

— **Ein Herbariumpreis.** Zur Nachahmung zu empfehlen ist eine in England bestehende Einrichtung, die alljährlich jungen Leuten im Alter von weniger als 21 Jahren eine silberne Medaille für das beste Herbarium verleiht, das aus heimathlichen Pflanzen zusammengestellt ist. Die Pflanzensammlung darf nicht mehr als 150 Exemplare enthalten, die jedoch nach der Auswahl der Pflanzenarten und nach der Schönheit der Erhaltung zu beurtheilt sind. Wenn mehr als eine Sammlung belohnt zu werden verdient, so können noch eine zweite Medaille in Bronze und Ehrendiplome verliehen werden. Dieser Wettbewerb wird alljährlich wiederholt, die Preisvertheilung ruht in den Händen der Pharmaceutischen Gesellschaft. Eine derartige Stiftung ist jedenfalls ein wertvolles Mittel, das Interesse der Jugend an der heimathlichen Pflanzenwelt zu heben, und es könnte wohl in Deutschland eine ähnliche Einrichtung getroffen werden, die erhebliche Kosten ja nicht verursachen kann.

— **Bleivergiftung unter den Schuhmachern.** Die Bleivergiftung ist ein leider nur allzu bekanntes und verbreitetes Uebel, das in allen Gewerben auftritt, die mit bleihaltigen Metallen zu thun haben, wenn nicht ganz besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Neu ist aber das Vorkommen von Bleivergiftungen im Schuhmachergewerbe. In Northampton erkrankte kürzlich eine

wurde, ausgestellt. Dieselbe, durchweg in moderner Nadelmalerei ausgeführt, ist ein Meisterwerk deutscher Stickkunst. Von Freitag ab wird die zweite Seite der Fahne, die Germania mit Landschaft und Landwerk zeigend, zu sehen sein.

— **Mainz, 24. Juli.** Wie der allgemeine Verlauf des Gutenbergesfestes als ein gelungener bezeichnet werden muß, so erweist sich auch das finanzielle Ergebnis als ein sehr günstiges. Bei sämtlichen Veranstaltungen werden keine Ueberschüsse gegen die im Budget vorgesehene Beträge erzielt, sodas das Fest mit einem finanziellen Ueberschuß abschließt. Mit dem Beginn der kommenden Woche ist der Ausschuss, der die finanzielle Leitung des Festes in Händen hatte, bereits in der Lage, sämtliche aus dem Feste erwachsenen Verbindlichkeiten zu decken und die gesammten Rechnungen abzuschließen.

— **Aus der Umgebung.** Das nationale Wettschwimmen und -Springen des ersten Schwimmvereins Wiesbadener findet nicht am 3., sondern am 12. August in Dieblich statt. — Die Leiche des kürzlich in Kassel beim Baden ertrunkenen Bäckergesellen Bonifer aus Bockenheim wurde bei Bingen gelandet. — In Mainz wurden bei einer Revision der Herbergen zwei Wehrlinge aus Kaiserlautern verhaftet, die ihrem Lehrherrn 376 Mk. gestohlen und damit eine Rheinreise unternommen hatten. Von dem Geld fand man nur noch 70 Mk. vor. — Das 5-jährige Töchterchen des Schreinermeisters Jakob Wenz in Frankfurt stürzte aus dem Fenster der im 4. Stock belegenen Wohnung, Klessstraße 23, auf die Straße und blieb sofort todt. — In Oppertshausen schlug der Blitz in das Wohnhaus des Häfners Johann Theodor Müller und tödtete die 31 Jahre alte Tochter desselben in dem Augenblick, als sie im Begriff war, mit einem Kind an der Hand über die Hausthürschwelle zu treten. Das Kind blieb vollständig unversehrt. — In Hochborn schnitt sich die 11 Jahre alte Tochter des Landwirths Göbel an der Futtererndmaschine eine Hand vollständig ab. — Als zwei Formier in der O'schen Eisengießerei und Maschinenfabrik in Limburg einen Kugel mit flüssigem Eisen trugen, brach

die Tragaänge, der Stübel klypte um und die glühende Masse ergoß sich über beide Reime des Hornes Jos. Schmidt, jedoch diese schrecklich verbrannten. Der Bedauernswerte wurde in seine Wohnung gebracht. Ein Maurer in Sulzbach beging dieser Tage in der Umgebung von Rastau einen Selbstmordverbrechen, indem er sich mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf schob. Der Verwundete ist jetzt im Hospital, wohin er verbracht worden war, seinen Verletzungen erliegen. — In Freudenberg beging am Samstag ein Mann ohne Billet den Wechermord. In Staffel sollte er aus dem Zug entfernt werden, wobei er sich wie ein Wahnwilder gebendete. Auf dem Wege von Staffel nach Limburg belästigte er zwischen 9 und 10 Uhr Abends dann die Passanten, namentlich Frauenpersonen. Bei Limburg wurde er von der Polizei aufgegriffen und in Gewahrsam gebracht. Er war nur mit Hosens, Weste und Schuhen bekleidet. Ob man es hier mit einem Simulanten oder einem wirklich Irrenwahnigen zu thun hat, wird die Untersuchung ergeben. Seiner Angabe nach ist er aus Schwabach.

Sport.

* **Wiesbadener Rhein- und Canu-Club.** In der heute Donnerstag Abend 9 Uhr abhaltenden Wochenversammlung wird die Vorbereitung der 6. Hauptwanderung stattfinden, welche am 5. August e. n. nachstehend angegeben, ausgeführt werden soll: Oberlahnstein, Föhre Kapellen, Stolzenfels, Kahlkopf, Rittersburg, Kartause, Koblenz (Mittagesien); Nachmittags per Lokalboot nach Ballenar und Monte Casino und nach Koblenz zurück. Da bei dem momentan herrschenden heißen Wetter eine Abreisetour, und auch noch an solch heißen Punkte, den übrigen Wanderungen jetzt vorzuziehen ist und die Tour von dem Vorsitzenden, Herrn L. Schwend, geführt werden wird, so steht zu erwarten, daß sich Viele für dieselbe interessieren werden. Gleichzeitig wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die projektierte Familientour, und zwar nach Ditz, Trantenstein, Saffig, Schanburg, Hahnstätten (Einkehr bei Herrn Hundt) auf den 12. August festgelegt ist, und wird die Vorbereitung hierfür am 3. August stattfinden.

* **Radsport.** Bei Herrn Theodor Thomas, Kommissions- und Verlagsbuchhandlung in Leipzig, ist in vollständig neuer Ausführung eine Radsport-Karte Nr. 8: Rheinprovinz, Westfalen, Süd. Theil, Dessen-Rafau, Oberhessen, Waldeck erschienen zum Preise von 1,50 M., auf Leinwand gezogen 2,50 M., welche allen Radsportlern sicher äußerst willkommen sein wird. Dieselbe enthält: die Chausseen in ganz hervorragender Weise ausgeführt, die Entfernungen in Kilometern, die Besetzungen der Stellen, wo der Radsportler Vorsicht beobachten muß, Angabe des Waldes, was von großem Werte für den Radsportler, die Gebirge, und Höhenziffern in Metern über dem Meeresspiegel, außerdem die Landstraßen und befestigten Wege, sowie die Eisenbahnen, Flüsse, Seen u. a. Ferner sind der Karte die Pläne von Frankfurt a. M., Rheingebirgen, Rheingau-Riederwald, Köln, Elberfeld-Barmen nebst weiterer Umgebung beigegeben.

Vermishtes.

* **Die Photographie im Dienste der Heilkunde.** In ärztlichen Kreisen hat es Wichtigung hervorgerufen, daß die „Boche“ nicht einen namhaften Berliner Minister in seiner Tätigkeit am Krankenbett, umgeben von seinen Assistenten und Schülern, also gewissermaßen in Ausübung seines Berufs, der nicht ohne die Hilfe des Tages, sondern auch der der „Boche“ fernhalten sollte, photographiren und diese Bilder veröffentlichte. Auf diesen Vorgang bezieht sich der nachfolgende Artikel, den die Berliner ärztliche Korrespondenz, Organ des Gesundheitsausschusses der Berliner ärztlichen Ständeverein, soeben veröffentlicht: Wir erhalten von einem Kollegen folgenden Brief eines Patienten zugewandt, der ihm — sehr wohl zugegangen sein könnte... Berlin, Wialaststraße 150 (Weller), 15. Juli 1900. Geachteter Herr Krankenträger! Indem es mit die Rheumatisierung immer noch nicht geht, so distire ich diesen Brief meine Schwester Ihren Vetter. Ich bin nämlich nun raus aus dem Krankenhaus und habe mir noch zum Schlaf sehr geübt, warum ich auch an Ihnen schreiben. Im mögliche nämlich befrachten, daß ich man sehr schlecht Medizin nehme. Du sagst der Oberarzt zu mir: „Kulide“, sagt er, „sind Sie vernünftig und nehmen Sie ein! Uebermorgen photographiren und Herr Scheel nämlich vor die „Boche“, und wenn Sie nicht einnehmen“, sagt er, „kommen Sie nicht mit raus“. Also ich als bestmöglicher Mensch denke mir: das bist Du Dein Geschäft schuldig! Der weiß, wenn so ne Gelegenheit mal wieder kommt! Und ich habe eingemommen auf Deibel komm raus! Und sah mir schon zwischen alle die berühmten und künstlichen Leute und großen Versorger in die „Boche“ sehen. Aber was passiert? Erst lasse ich mir mit all die Herren abnehmen, von den Herren Oberarzt und den Geheimrath unter bis zu die Kofassistenten, die bloß die Geweib-Informationen machen dürfen. Das war ja auch a ganz schöner Moment. Ich mit n schwer leidendes Gesicht, obgleich es mir schon ganz gut ging. Und die Doktors alle theilnahmlos mit Augen links! Aber das bide Ende kommt nach. Jestern entlassen sie mir als „vorübergehend befreit“ und mein erster Gang ist doch: ich loofe mir die Boche! Ich wundere mir erstens schon, bei ich nirjends nen Artikel finde mit die Ueber-schrift: „Der Krankenträger Kulide auf dem Krankenlager!“, blättere aber weiter. Endlich habe ich auch das Bild! Na hören Sie! Ich denke, ich falle auf n Rücken! Bei die Mergze

stehen groß und breit die Namen, bei einem sojar beinahe der Vornamen und bei mir — nicht! Einfach nicht! In Ihnen sowas schon mal vorkommen? Sehen Sie, den Herrn Oberarzt und den Geheimrath kennt doch schon die junge Welt, was brauchen denn die ihre Namen noch in die Zeitung? Aber ich? Ja, da mir mit meinen kleinen Grinstraum in die Wialaststraße hätte doch son diesen Reklame „ne Wasse gelohlen! Wo ich noch dazu so lange arbeitsunfähig war!! Und sehen Sie, darum wende ich mir an Ihnen. Sind Sie, bitte, so frei, und teilen Sie mir mit, wie ich mir schädlos halten kann. Vielleicht bei's Gewerbe-gericht? Was meinen Sie zu Ihre Vertretung? Oder ist die man bloß für die gewöhnlichen Doktors? Uebrigens kann ich noch mitteilen, daß es mit de Frau Müllerin auf das andere Bild dieselbichte Geschichte war, wobei mir jedoch der Wärtter sagte, weil sie doch nicht mehr von ihrer Krankheit aufkommen würde, denn könnte das doch bei die photographische Aufnahme von Birchow mit seine Patienten nachgehalt werden. Aber bei mir? Wo ich doch nu raus bin? Das heißt der Wärtter weiß noch nicht genau, ob Birchow eben will. Der soll manchmal n bisschen launisch sein. — Also hab Sie so freundlich, Herr Doktor, und verheßen Sie mir zu mein Rechl. Ich kann wahrhaftig lone keine Luftschingung vors Publikum gebrauchen und meine Frau würde sich auch sehr freuen. Wenn's nicht anders ist, lege ich mir gerne noch mal da oben in die „Bofen“. Meine Buchnummer ist 23487. Bonit ich verbleibe Hochachtungsvoll August Kulide, Grinstraum und kleine Fäden.“ Zu dieser Beschwerde bemerkt die Redaktion der ärztlichen Korrespondenz: „Der Herr Kollege weiß seinem Patienten keinen Rath zu geben. Da solche Fälle in nächster Zeit häufiger vorkommen dürften, beschließt sich vielleicht irgend ein erfahrener Kollege oder noch besser ein kollegialer Verein mit dieser merkwürdigen Seite der Photographie in der Heilkunde.“

* **Berliner Rofschlächtereien.** Die erste wurde in den vierziger Jahren vom Verein gegen Thierquälerei eingerichtet; man wollte die Fuhrwerkbesitzer dadurch veranlassen, ihre Pferde nicht bis zum äußersten Alter auszunutzen. Im Jahre 1848 wurden in dieser Anstalt 587 Pferde geschlachtet. 1868 gab es schon 18 Rofschlächter in Berlin, die gegen 4000 Pferde schlachteten. Jetzt zählt man gegen fünfzig Rofschlächtereien, die jährlich das Fleisch von ungefähr 12500 Pferden verarbeiten. Nur die wenigsten der geschlachteten Pferde sind alte abgetriebene Mähren, wie man vielfach glaubt; die weitaus meisten sind noch kräftige Thiere, die einen Unfall erlitten und deshalb dem Rofschlächter verkauft werden mußten. Ein Pferd ergibt durchschnittlich 400 Pfund Fleisch, doch sind nur 40—50 v. H. davon zu menschlicher Nahrung geeignet. Das übrige minderverwerthige wird als Hundestutur und für die wilden Thiere im Zoologischen Garten, das Fett zu technischen Zwecken gebraucht. In den Stadttheilen mit ärmerer Bevölkerung giebt es eine Anzahl von Speisewirtschaften, in denen den Gästen nur Rofschlach vorgesetzt wird; eine große Portion warmes Mittagessen kostet dort 20 bis 30 und eine Fleischbrühe 5 Pf. Diese Wirtschaften machen ausgezeichnete Geschäfte.

* **Ein Offizier der „Highlanders“** befand sich jüngst an Bord des englischen Transportdampfers „Lafe Erie“, als das Schiff vor das Palmas auf den Kanarischen Inseln vor Anker ging. Der schottische Offizier benutzte die unfeindliche Ruhe, um die Stadt zu besichtigen, und zwar ging er in seiner Leidsamen Uniform an Land. Da hatte er sich aber etwas Schönes eingebrocht. Als er auf dem Hafendamms erschien, sah er ein eingekerkertes Weibervölkchen nach allen Richtungen aneinandersehen. Die jungen Mädchen schrien laut auf und schlugen dann schleunigst die Augen nieder; die älteren jungen Damen aber fixirten ihn, wie von dem Bild einer Klapperkralche gebannt. Und bald hieß es in der ganzen Stadt, daß ein Wahnsinniger in Unterrocken und mit nackten Beinen umherlaufe. Es war ein ungeheurer Skandal. Die Leute von Las Palmas hatten noch nie zuvor die schottische „Highlander“-Tracht gesehen. Die Männer rollten sich zusammen, um den vermeinten Irrenwahnigen festzunehmen, und der arme Offizier sah sich genöthigt, so schnell als möglich die Flucht zu ergreifen. Das Amüsanteste ist, daß am nächsten Morgen das in der Stadt erscheinende Blatt „El Telegrafo“ einen fulminanten Artikel gegen den Stadtrath brachte, der cynische Individuen frei umherlaufen lasse.

* **Die verliebte Kosahin.** Aus Bettersburg wird folgende amüsante Geschichte berichtet: Die Frau des Kosahin Vally war in den Freund ihres Mannes, einen Feldjäger, verfallen, daß sie ihren Mann nicht mehr ansehen konnte. Ihr ganzes Denken und Trachten ging dahin, ihn aus der Welt zu schaffen, um den Feldjäger heirathen zu können. Sie hat den Gegenstand ihrer Liebe oft darum, ihr etwas Gift zu verschaffen, um den Mann zu besittigen. Der weniger glühende Feldjäger aber betrachtete die Sache vom humoristischen Standpunkt und weihte den Ehemann in den Mordanschlag seines Weibes ein. Er sagte ihm auch, daß er der verliebten jungen Frau das erbetene Gift eingehändigt habe, und zwar ganz harmlose Hofmannstropfen, die er Abends, im Thee verabfolgt, ruhig trinken dürfe, worauf er furchtbare Schmerzen heucheln solle. Und so geschah es. Nachdem der Mann einen Schlaf genommen hatte, verspürte er auch, wie verabredet, furchtbare Schmerzen in der Herzgegend und daß die Frau, ihn sofort in die frische Luft zu schaffen. Sie schleppte ihn in die Scheune, wo er wie todt hinfiel. Um jeglichen Verdacht den Nachbarn gegenüber abzulenken, ergriff sie schnell einen Strid, um den Schein zu erwecken, daß ihr Gatte sich erhängt habe. Kaum hatte sie ihm die Schlinge umgelegt, als sie auch schon in die Nachbarschaft lief, um

die Schreckenskunde zu verbreiten. Der Mann zog unterdessen ganz gemüthlich den Kopf aus der Schlinge, in die er einen Holzstoch hineingewürgt, nahm eine Peitsche und wartete, in einer Ecke verstreut, der Dinge, die da kommen sollten. Als die Mörderin mit einem Schwarm Nachbarn erschien, denen sie mit thranenreicher Stimme vom Tode ihres Mannes erzählte, brachen alle in helles Gelächter aus, denn von einem Manne war nichts zu sehen, nur der Holzstoch baumelte hin und her. Ehe die verliebte Kosahin sich noch von ihrem Schrecken erholt hatte, sprang der Mann mit der Knute herbei und belohnte die liebende Gattin in Gegenwart aller Nachbarn dergestalt, daß ihr die Luft zu neuen Vergiftungsversuchen wohl für immer vergangen sein wird.

* **Die Riesenruhr von St. Louis.** Man will bereits wissen, worin der „Glow“ der nächsten Weltausstellung, die bekanntlich in der neuerdings durch ihre von ungläublicher Brutalität zeugenden Streikwelle verdrängten Stadt St. Louis im Staate Missouri stattfinden soll, bestanden wird. New-Yorker Zeitungen sprechen mit Enthusiasmus von einer Riesenruhr, deren gigantische Dimensionen es dem Ausstellungsbesuchern schalten werden, in ihrer Innern bequem wohnen zu gehen. In dem Gebäude, das einen Durchmesser von 30 Metern bei einer Tiefe von 15 Metern haben wird, gedeckt man mehrere Gallerien anzu... auf denen das Publikum lustwandeln kann, um gleichzeitig den Mechanismus des tolosalen Uhrwerkes zu bewundern. Das große Rad dürfte mindestens 20 Centner wiegen und der „Spiralbrakt“ der „Feder“ soll die Stärke eines männlichen Handgelenkes erreichen. Natürlich wird das enorme Zifferblatt transparent sein und bei eintrübender Dunkelheit illuminiert werden. Die fabelhaft breiten Reiger und die dementsprechend großen Zahlen dürften es selbst dem kurzichtigsten Menschenkind ermöglichen, schon von Weitem zu erkennen, was die Glocke geschlagen hat.

* **Humoristisches.** Ein Fortschrittl. J.: „Aber, Herr A., jetzt wird es bald anfallen, daß Sie jeden Tag den Damen beim Schwimmen zusehen!“ — A.: „Wissen Sie, ich bin eben ein Freund der Frauenbewegung!“ * Korrektur. Graf (zu einem Gaf): „Weider hat sich unter uns Gellenten manche läble Gewohnheit eingebürgert.“ — Schöndin: „Papa, Du willst wohl sagen: eingedeckelt.“ — Verschapppt. Onkel: „Hast Du auch noch die Uhr, die ich Dir schenkte?“ — Studiosus: „Onkelchen, die habe ich sogar schon wieder!“ (Weggend. h. W.) * Nach der Trauung. Er: ... Da wären wir also einmweilen Mann und Frau! * Gute Reparatur. Leutnant: „In mein Rad nun gründlich gereinigt und waren Sie auch vorsichtig beim Auseinandernehmen, daß kein Theil verloren ging?“ — Durche: „Gewiß, Herr Leutnant! Es fand mir sogar mehr als ein halbes Duzend Stücke übrig geblieben.“

Kleine Chronik.

Eine eigenartige Sparbüchse wurde in Honnef entdeckt. Ein armer alter Weber, der im Hospital Anierkommen gefunden hatte, verkaufte seinen alten Wehrstuhl für 5 Mark an einen Drechler. Als dieser die Balken auseinanderzuschlug, wollte ein Rädchen Goldstücke im Betrag von über 1100 Mark heraus. Wie das Geld in das sonderbare Versteck gekommen, ist noch nicht klargestellt.

Der Rhein-Weiß. Jg.“ wird aus Arnsberg gemeldet: Als bekannt wurde, daß der Minister des Innern, Freiherr v. Rheinbaben, unsere Stadt besuchen würde, wurde Tags zuvor amtlich durch Ausschellen in sämmtlichen Straßen unserer Stadt Folgendes bekannt gemacht: „Aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Excellenz des Ministers Freiherrn v. Rheinbaben werden die Bürger gebeten, die Häuser zu flaggen und das Gras aus den Straßen zu entfernen.“ Dieser Ort, in dessen Straßen Gras wächst, ist Reglerungsbaupflicht.

In Solingen wurde ein 17-jähriger Schlosserlehrling in einer Maschinenbauanstalt von einer Fräsmaschine ertränkt und ihm der Kopf gespalten. Der Tod trat sofort ein.

Ein größliches Unglück ereignete sich auf der Gronau-Eulcheber Eisenbahn in Dortmund. Der Stations-Assistent Bouffend gerieth beim Abspringen von einem Zuge unter die Räder einer im Nebengleise herankommenden Maschine. Der Kopf wurde dem Unglücklichen vom Kumpfe getrennt.

In Gelle stießen ein Güterzug und ein Eilgüterzug zusammen. Zwei Bremser wurden leicht verletzt und 10 bis 12 Wagen zertrümmert. Der sonstige Materialschaden ist unbedeutlich.

In dem Bergmannsdorfe Campbauen erkrank der Bergmann Johann Küpper aus Hilsbach den Bergmann Josef Spong aus Dudweiler, nachdem er ihm vor einer Wirthschaft aufgelaunet hatte. Der Geidteile war unverheirathet; der Thäter wurde verhaftet.

Während eines schweren Gewitters schlug in Wiefelda (bayr. Pfalz) der Blitz in einen Stall und tödtete zwei Personen, die mit dem Füttern der Kühe beschäftigt waren.

Dem „Verl. Tagbl.“ wird aus Danzig gemeldet, daß der dortige Grundstückspekulant und Fabrikbesitzer, Berthold Wülfing sei. Man spricht von zwei Millionen Mark Possen.

Offiziell ist die Zahl der Besucher der Pariser Ausstellung während der abgelaufenen ersten drei Monate der Ausstellungszeit noch nicht festgesetzt; aber den Zusammenstellungen zufolge beläuft sie sich auf 13,658,959. Gegen 1889 stellt sich die Zahl um volle sechs Millionen höher. Falls also keine friedensbedrohenden Ereignisse eintreten, würde man bis Schlus Oktober auf ungefähr fünfzig Millionen rechnen können.

Jahrstahl, elektrische Beleuchtung u. c. zu finden ist. Der Besuch allerdings läßt, da es eben deren jetzt eine zu große Anzahl giebt, oft sehr zu wünschen übrig und in den großen Speisezimmern drängen sich die Gäste an einem Ende der Table d'hôte zusammen, um trübselig die Tischkarte zu studiren und ab und zu Versuche zu einer Unterhaltung zu machen. Nach Tisch begiebt der Boulevardier sich vielleicht für eine Viertelstunde ans Meer, um dann aber ins Kasino zu flüchten, dort sich zu langweilen, zu lesen und — wenn möglich — zu spielen. Dann kehrt er nach Paris zurück und erklärt, 2 Monate à la Campagne gewesen zu sein.

Freilich, wenn seine Vermögensverhältnisse gestatten, ein der eleganten Väder, wie Dieppe oder Trouville, aufzusuchen, der wird Paris kaum vermissen oder doch mindestens über Langeweile nicht zu klagen haben. Namentlich während der Zeit der Wetrennen frömt in Trouville Alles zusammen, was zum Hochadel und zur Hochfinanz gehört, und wer Studien eleganter und auch extravaganter Toiletten und Persönlichkeiten machen will, der kann dies dort noch besser, als bei den grandes occasions in der Hauptstadt. Aber auch sonst ist das Leben dort sowohl, als in Dieppe ein recht bewegtes; finden Konzerte, Välle statt, wird nach Herzenslust getanzt, gestirnet und gespielt. Ob es die Erholung bringt, deren man angeblich nach den Anstrengungen der Saison so sehr bedarf, das ist allerdings eine andere Frage, aber immerhin wird man sie in einem dieser Luxusväder, wenn man mithalten kann, noch eher finden, als in einem der vorerwähnten kleinen Nester, wo es an Zerstreuungen absolut mangelt und die Langeweile wieder die Wirkungen aufhebt, die die Meeresluft haben könnte, von der man ja auch, wie erwähnt, nicht allzuviel genießt. Es ist daher nicht erstaunlich, daß der Boulevardier mit einem wahren Seufzer der Erleichterung den Tag herannahen sieht, an dem man als „anständiger“ Mensch es sich gestatten kann, von der Campagne nach dem geliebten Paris zurückzukehren. W. Waldau.

(Nachdruck verboten.)

A la Campagne.

Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 21. Juli.

Warum in Paris die Hauptsaison in die Frühjahrsmonate verlegt ist, dürfte wohl Niemand so recht zu beantworten wissen. Vielleicht hat man auch darin die englische Metropole kopiren wollen, die, was gesellschaftliche Einrichtungen betrifft, hier jetzt so vielfach zum Muster dient, genau weiß ich dies jedoch nicht. Uebrigens beginnt die Saison bei uns früher als in London und wird in der Fastenzeit schon lustig getanz, um dann auch etwas früher zu enden. Der Grand Prix ist der Abschluß derselben und am 14. Juli — dem Revolutionsfest — sich noch in der Hauptstadt zu befinden, würde als der schlagendste Beweis mangelnder Eleganz betrachtet werden.

Freilich gelten diese Vorschriften nur für Diejenigen, welchen die Saison in der That eine völlige Veränderung ihrer Lebensweise bringt, d. h. also den Mitgliedern der grand und der höheren — demi-monde, die anderen Millionen sind noch, auch soweit die wohlhabenderen in Frage kommen, eine ganze Zeit lang in der Metropole zu erblicken, denn die Schulen schließen erst mit dem 1. August und früher kann ja die große Auswanderung nicht beginnen. In diesem Jahre wird sich dieselbe weit weniger im Straßensleben bemerkbar machen, als dies sonst der Fall zu sein pflegt, denn nicht nur dürfte der Besuch aus dem Ausland dann noch kaum merklich nachgelassen haben, auch die Provinzen werden, da dort ebenfalls die Ferien stattfinden, wohl einen großen Theil ihrer Bewohner nach Paris entsenden.

Für den Eingeweihten hat das Bild sich allerdings verändert, es ist weniger elegant, weniger pariserisch, und der Boulevardier, der es sonst so charakteristisch gestaltet,

ist aus demselben verschwunden. „Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, kann man beinahe sagen, hat er seine geliebte Stadt verlassen, um sich „à la Campagne“ zu begeben. Es ist dies der Ausdruck, der stets benutzt wird, um zu sagen, daß man auf Reisen, und derselbe ist in doppelter Weise bezeichnend. Für den Pariser giebt es eben nur eine Stadt in Frankreich, und ins Ausland zu gehen, daran dachte er früher doch fast nie und thut es auch jetzt noch nicht viel. Wenn er also die Metropole verließ, so war er à la Campagne.

Gern lehrte er und lehrte er auch jetzt derselben nicht den Rücken, was er aber natürlich Niemandem, ja sich selbst nicht einmal eingesteht. Er geht, weil dies nun einmal Mode, weil es geradezu unmöglich ist, in Paris zu bleiben. Thäte er es nicht, dann würde er eine Gleichgültigkeit gegen das, was als gute Manieren gilt, gegen den Snobismus beweisen, der nun einmal die Gesellschaft hier und auch wohl anderswo regiert, der schon an Cynismus grenzte, und dazu gebracht es den Meisten an Muth. Aber sie schuen sich nach Paris, wo die Luft so gesund ist, wie in vielen der sumpfigen kleinen Nester, in denen sie sich während der Ferien begraben und wo die Tage sich oft ins Unendliche ausdehnen. Mit Ungeduld werden die Mahlzeiten und der Briefträger erwartet und beim Lesen der Zeitungen wird das Heimweh nach Paris nur noch schmerzlicher. Man zählt die Tage, diese Ferien sind wirklich ewig lang, aber vor dem Herbst darf man nicht heimkehren, so verlangen es nun einmal die ungeschriebenen Gesetze der Gesellschaft.

Einen großen Vortheil bringt übrigens die Campagne, die sich in den meisten Fällen als irgend ein kleines Seebad erweist, den Bewohnern der Metropole allerdings nicht, denn sie genießen von der kräftigenden Luft möglichst wenig. Seitdem es nämlich Mode geworden, ans Meer zu gehen, sind die Seebäder wie Pilze aus der Erde gewachsen und mit ihnen Pflanzhotels, in denen aller Komfort der Neuzeit,

Gerichtssaal.

Wiesbaden, 24. Juli. (Strafkanon.) Der 1886 in Kellheim geborene, zum zweiten Male verheiratete Maler und Zeichner Konrad Stephan von Briesheim wird wegen Stillschleppens in § 176 Abs. 3 des Strafgesetzbuchs zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt. Das Verbrechen hat er am 24. Februar d. J. im Wald bei Griesheim begangen. — Der 1863 in Born geborene Landwirt Philipp H. wurde vom Schöffengericht in Langenscheidt wegen Verleumdung des Försters H. (s. in St. Goarshausen) zu einer Geldstrafe von 15 Mk. verurteilt. Gegen dieses Urteil legte H. Berufung ein. Im Horner Gemeindevorstand waren in Februar ds. J. eine große Anzahl Männer aus Born mit Holzfällen beschäftigt. Die Arbeit hatte ein Mann gestoppt, ihn nannte man deshalb den Accordant; die Arbeiter hatten sich in kleine Kisten geteilt, von denen jede wieder von einer bestimmten Person geleitet und geleitet wurde. Der Förster H. scheint nun in Born sehr wenig beliebt gewesen zu sein, was leicht verständlich ist, wenn man weiß, daß er, wie von Zeugen glaubwürdig bezeugt wird, einmal bei einer Holzperforierung rief: „Wenn man die Horner Bauern alle ver... wären, ehe sie auf die Welt kamen!“ In dem Bürgermeister von Born, einem jedenfalls in Ehren erlangten Mann, sagte der höfliche Förster einmal: „Ihr seid mir der schönste Bürgermeister im ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden, während er eben den Holzbauern im Februar dieses Jahres sagte: „Wenn ich der Accordant wäre, hätte ich Euch schon lange wider den B... getreten, daß Ihr hinausgeschlagen wäret.“ Die Worte, zu der der Angeklagte H. gehörte, legte plötzlich die Arbeit nieder, wahrscheinlich, weil sie es die hatte, Grobheiten einzuflechten. Zuvor hatten die Leute noch einen Stamm gefälzt, der später ausgemessen wurde, wobei sich der Ausmesser um einige Dezimeter, wie die Leute sagten, aber Centimeter, wie der Förster sagt, verzeichnete, was für die Arbeiter eine, wenn auch unbedeutende, Schwächung ihres Lohnes bedeutete. Der Stamm wurde unter den genommenen falschen Maßen in die Liste eingetragen und später, als von den Arbeitern dies falsche Maß entdeckt wurde, schnitt man so viel an dem Stamme weg, als notwendig war, um die Übereinstimmung zwischen seinen Größenerhältnissen und den Höhen der Liste herbeizuführen. Die Leute sagen, der Stamm sei aus dem Grunde beschritten worden, der Förster sagt, nein, weil das eine G. d. verdorben gewesen wäre, deshalb hätte man ihn beschritten. Wie es auch sei, H. glaubte sich überworfen und soll eines Tages die Versicherung gegeben haben: „Mensch bringen wir sie auf den Sand, den Förster mit samt dem Accordant.“ Der Ausmesser reumt sich, und H. sagt, der Zeuge, der behauptet, er H. habe ihn gethan, habe ihn sich zusammengereimt. Das Schöffengericht in Langenscheidt nahm an, H. habe den Ausdruck gebraucht und er habe damit nach verständlichem Sprachgebrauch ausgedrückt wollen, daß er den Förster um sein Amt zu bringen beabsichtige. Dies sei eine Beleidigung und H. sei zu bestrafen. Man ist es aber, wie so oft, auch hier der Fall, daß ein Zeuge die Versicherung des Angeklagten wiederholt, wie sie unter der Hand steht, während ein anderer nichts weiter gehört hat, als daß der Angeklagte sagte: „Dem Förster und dem Accordant will ich's weihen.“ Einer der beiden Zeugen muß natürlich im Unrecht sein, aber Beide haben geschworen und das Gericht muß deshalb den Angeklagten mangels Beweises freisprechen.

Der Aufstand in China.

London, 25. Juli. Ueber das erwähnte Interview des „Times“ Korrespondenten mit Li-Hung-Tschang werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Wenn sich die Mandchupartei des schrecklichen Verbrechens der Ermordung des Gesandten schuldig gemacht hätte, würde Li-Hung-Tschang sich unter allen Umständen weigern, die Unterhandlungen zu übernehmen. Li-Hung-Tschang sagte kurz, die Absicht des Tschang-Hamens sei jetzt die, die Kaiserin zu bitten, zunächst den Gesandtschaften Lebensmittel zu senden, und dann Vorlesungen zu treffen, um die Gesandten in Besichtigung eines Generals nach Tientsin zu leiten. Der Kampf in Peking habe aufgehört. Die fremden Truppen hätten eine Stellung während der Jubelbrücke inne, während die Truppen Tschang-Hamens auf der Rossseite stehen. Bezüglich der Grundlage der geplanten Unterhandlungen sagte Li-Hung-Tschang, Chinas Finanzlage würde dem Lande nicht gestatten, eine Entschädigung zu zahlen und das Volk würde niemals weitere Gebietsabtretungen zulassen. Er sei der Ansicht, daß sich die Mächte damit einverstanden erklären sollten, wenn man ihnen Versicherungen gäbe, die Verwaltung zu reformieren und die für die jetzige Krisis verantwortlichen Beamten abzusetzen. Ein Vertrauensmann Li-Hung-Tschangs aus seiner Umgebung erklärt, Li-Hung-Tschang werde sich nicht nach dem Norden begeben, bis er überzeugt sei, daß die Kaiserin-Witwe die Thronethron ihrer Wälder befolgt Politik eingesehen und sich die Erfordernisse der jetzigen Schläge klar gemacht habe. — Die „Times“ melden aus Hongkong vom 23. d. M.: Bevor Li-Hung-Tschang nach dem Norden abreiste, nahm er den Befehl an, daß die Schwarzflaggen nach Peking marschieren sollen. Derselben lagern jetzt außerhalb Kantons und werden von dem kühnertretenden Bieofong überwacht, welcher für die Sicherheit der Fremden-Niederlassung Garantie übernimmt.

Gesundheitsregeln für die Truppen in China.

Der französische Minister de Lanessan hat als ärztlicher Fachmann den nach China ziehenden Truppen einige Winke und Rathschläge über das Klima, über Krankheiten, Lebensweise u. dergl. gegeben, aus welchen auch unsere ostasiatischen Regimenter einigen Nutzen ziehen können. Während der jetzt einsetzenden, vom Juli bis Oktober dauernden Regenzeit steigt die Wärme bis auf 22 Grad und höher im Monat August und 18 bis 22 Grad im September, fällt aber im Oktober auf 10 bis 12 Grad. Die Flüsse treten aus und überfluteten das ganze Land, sobald die ohnedies schlecht unterhaltenen Wege unbenutzbar werden. Es herrschen heisse Südwinde vor. Vom November bis Ende Januar tritt sehr starke Kälte ein, es herrschen Nord- und Nordostwinde, welche dicke Wolken eiskalten Staubes über das Land jagen. Die Wege sind furchbar mit Staub bedeckt, in den die Räder der Wagen halb versinken. Das Trinkwasser ist überall schlecht und gesundheitsgefährlich, weshalb die Truppen, wie es die Chinesen thun, nur Thee trinken dürfen und Wasser niemals in nicht abgekochten Zustände. Defäkirtes oder sterilisiertes Wasser ist nur für Hospitäler u. dergl. zu beschaffen, nicht für marschierende Truppen, und es muß den Soldaten der kleine Taschenfilter-Apparat System Laperrière mitgegeben werden. Alle Brunnen haben gesundheitsgefährliches Wasser, und es ist daher ihr Wasser mit übermangan-saurem Kalk, und zwar 10 Gramm auf das Liter, trinkbar zu machen oder zuvor mittels Holzohle, Kalk und Sand zu reinigen. Die Truppen erhalten einen Vorrath von 250 Kilogramm übermangan-saurem Kalk. Ganz besonders wird gewarnt vor den verschiedenen in China massenhaft vorhandenen Schnapsarten, welche alle in hohem Grad gesundheitsgefährlich sind. Fleisch, Geflügel, Wild, Gemüse und Früchte sind im Uebermaß vorhanden, der Genuß von Schweinefleisch ist zu vermeiden, da die chinesischen Schweine meist finstig und trichinenhaltig sind. Ebenso dürfen Flüssiche und Krebse nicht genossen werden, da dieselben wegen der Vermehrung der Flöhe in hohem Grad schädlich sind. Was nun die Hauptkrankheiten anbelangt, welchen die Truppen ausgesetzt sind, so beruht in der Aenderung des Weisses Suppfeuers vor, dem die Ärzte mit allen Mitteln vorbeugen müssen. Weiter hat man das ganze Jahr hindurch Vorken, daher ist Impfung dringend geboten. Neben Diphtherie und Anknäueln der Leber im Sommer und im Herbst sind die gefährlichsten Feinde der Truppen die Diarrhöe, welche sehr häufig in Cholera artiger, und es sind daher die mit wolkigen Leinbinden zu versehenen Leute strengstens darauf hinzuweisen, daß sie die geringsten Anzeichen sofort dem Arzte zur Anzeige bringen. Im Winter sind Erkrankungen der Athmungsorgane häufig, ebenso Rheumatismus, Typhus und Diphtherie. So gehen unsere Ärzte zahlreichen Feinden entgegen, von ihrer Sorgfalt in Uebervachung und Befehrung der Truppen wird mit in erster Linie das Schicksal unserer tapfern jungen Krieger abhängen.

Zur Charakteristik der Chinesen.

Dem französischen Generalkonsul in Pünan, A. François, der durch seinen geschickten Mithing vor den chinesischen Auftrüppern sämtliche seiner Oblast anvertrauten Landbesitzer gerettet hat, wurde im vorigen Jahre vom Minister des Auswärtigen, Delcassé, der Ausfertigung der Handelsverträge zwischen Louing und China ausfindig zu machen. Im Laufe der hierzu unternommenen Reise richtete François an einen Freund eine Reihe von Briefen, die von der „Revue de Paris“ veröffentlicht werden und aus denen hier einige Auszüge mitgetheilt seien. Als ich heute Morgen meinen Kalender zu Mathe zog, ersah ich, daß wir den neunten Tag des Mondes hatten; ferner, daß dieser Tag günstig sei, sich den Kopf rasiren zu lassen und Kleider zu nähen, aber ungünstig für das Beschneiden der Nägel an Händen und Füßen; des Weiteren, daß man an ihm unbesorgt sein Haus bauen und selbst die Haupttheile des Daches daran mahringen könne, nicht aber seine Singuhr aufstellen, die Geister befragen oder Handfleisch essen dürfe. Sehr geeignet wurde der Tag bezeichnet für ein Bad und zum Brief-schreiben an Freunde. — Wir sind in Singanwanou eingetroffen, wohin uns durch unsere Kähler ein außerordentliches Auf voran-gewelt war, den wir und in Lieutnanten erworben haben. Dort wandelte nämlich die Leute die Neigung an, sich schlecht gegen uns zu benehmen, und ich wies sie darob zurecht. Ich machte nämlich Miene, auf den ersten besten, der uns beschimpfte, zu schreien und ließ merken, daß ich auf jeden Steinwurf, selbst wenn dieser meinem Haupte gelte, sofort erwidern werde. Dieser Erklärung gab ich dadurch Nachdruck, daß ich einen Vogel in vollem Fluge mit dem Gewehr herabschloß, und von dem Augen-blick ab war ich ein Fieser, mit dem sich nicht spähen ließ. Seitdem ließ man uns herant in Ruhe, doch ich meine photographischen Vorbereitungen zu astronomischen Zwecken vorzunehmen vermochte, ohne daß Jemand sich rührte. Man führte mir Kleide zu. Mit einem starken Brechmittel heilte ich eine Frau, die durch Opium vergiftet war. Man rief die Sache als ein Wunder aus, und es verbreitete sich das Gerücht, daß ich eine Frau vom Tode erweckt, einen Blinden geheilt und einem Stummen die Sprache wiedergegeben habe. Dieser Ruf eilt uns seitdem voraus. Bäter und Mütter bringen uns ihre Kinder, und ich führe einen Knaben bei mir, der auf Wunsch seiner Eltern die europäischen Dinge erlernen soll. Er gehört einer geringeren Mandarinenfamilie an. Man hat mir Laterbrüche ausgeheilt, und so ist der junge Leutnant, der 11 Jahre zählt, die Nachrichten wie ein Gelehrter leant und sich auf häusliche Angelegenheiten wie eine Haushälterin versteht, mein wirtschaftlicher Sohn. Generalkonsul François giebt den Europäern, die in China reisen, folgende bemerkenswerthe Rathschläge: Allgemeine Regel ist, daß man seine eigenen Werte überwaht und Sorge trägt, daß keine von ihnen verliert. Frevelhaft ihrem Herrn zur Voll geliegt werde. Dann soll man, und hätte man auch Tausende von Chinesen vor sich, freischweg zwischen die Menge treten, denn zwischen ihnen besteht keine Solidarität, kein Zusammenhang, kein Einverständnis. Kein Chineser will zuerst getödtet sein, und wenn man es nicht zu einer allgemeinen Erhebung kommen läßt, liegt die Sache so, als stände man einem Einzelnen gegenüber. Jeder Chineser betrachtet sich als ein einzelnes Individuum, verläßt sich, und zwar mit Recht, gar nicht auf seine Nachbarn, und wenn jeder einzelne Mensch in der Menge einfließt, daß man sein Forder-leben mit ihm machen will, breitet die ganze Masse ein gleiches Gefühl der Vorsicht, und sie verhält in stiller Trägheit. Kein Chineser sagt sich: Wir stehen hier zu zwei oder dreitausend Mann gegen einen, darum drang, denn er ist von vornherein verloren. Sondern: Dieser Jausen ist größer als ich, man erzählt, daß er einen Ochsen mit einem Schlag tödten würde, er hat einen grimmigen Schwanz und steht einem tief in die Augen; halten wir uns also still. Läßt man aber auch nur einem einzigen Chinesen durch irgend eine anfängliche Schwäche merken, daß er einen ungestraft zuerst beschimpfen und dann schlagen kann, so hat der ganze Haufe denselben Gedanken, und man hat sofort die zwei- oder dreitausend guten Leute hinter sich.

Ein chinesisches Diner. Der „Matin“ veröffentlicht interessante Briefe eines französischen Ingenieurs, der im April dieses Jahres bei den Vorarbeiten der französisch-belgischen Linie von Tientsin nach Hang-Steou beschäftigt war. In einem vom Mai 1900 aus Su-Miang datirten Brief giebt er eine interessante Schilderung eines Diners bei einem chinesischen Statthalter. Der Ingenieur wurde mit seinem Begleiter, einem Dolmetscher und zwei gebildeten Chinesen, nach dem hergebrachten Cerimonieell im Palast des chinesischen Würdenträgers empfangen, angemeldet, und dann folgte in dem Empfangssaal, der auch als Speisesaal diente, die große „chinesische Begrüßung“. Auf der einen Seite stand der Birch, auf der anderen die drei chinesischen Gäste. Alle vier warfen sich auf die Knie; dann streckten sie sich lang auf den Boden, neigten und hoben den Kopf abwechselnd drei- oder viermal, als wollten sie den Boden umarmen. Nachdem auch wir noch unsere Grüße, die viel einfacher waren, ausgesprochen hatten, setzte man sich und das Diner begann. Zuerst brachte man acht bis zehn Gerichte, die in einer Art von großen Schalen und auch auf kleinen tellerartigen Gefäßen aufbewahrt waren. Diese Gerichte wurden in die Mitte des Tisches gestellt, wo sie während der ganzen Mahlzeit blieben. Es waren Fischgerichte oder Horsch d'œuvre: Ganze Krebse, Sellerie, Pistazien, geräucherter Schinken, ein Fisch, der in kleine Stücke geschnitten war, Kohl, Radishesen, Biegen von gefochten Hühnern, Erdnüsse, Wassermelonen. Zwischen den eigentlichen Gerichten, die nun folgten, schöpfe jeder Gast von Zeit zu Zeit mit seinen beiden dünnen Stäben, die den Chinesen Löffel und Gabel ersetzen, aus einer dieser Schüsseln, so viel er wollte. ... Im Anfang des Diners war ich nicht sehr geschickt dabei, obgleich ich mich schon in Han-Kou in einem offiziellen Diner darin versucht hatte, aber schließlich ging es besser. Das eigentliche Diner bestand aus Gerichten, die man eines nach dem anderen in den frei gelassenen Raum mitten unter die Horsch d'œuvre legte und forttrug. Die Gerichte waren in großen runden Gefäßen und wurden gewöhnlich mit der Bonillon servirt, die sich gebildet hat, da Alles in Wasser gekocht ist. Jeder schöpfe nun nach Belieben mit den Stäben auf die kleine Schüssel, die vor ihm gestellt war. Sie ist 10 Centimeter lang und 5 Centimeter breit und hat die Form eines Porzellanbechens ohne Stiel und mit flachen Grund. Die Getränke wurden in kleine Schalen von 4 bis 5 Centimeter Tiefe bei einem Durchmesser von 5 bis 6 Centimeter gegossen. Das Menü dieses Tages war im Ganzen das folgende: Harmschiffen mit Bonillon; junge Triebe von Bambusrohr, Krebse, Körner von Seecolem mit Bonillon, Rindeln, gebratener Fisch, Reis in Wasser gekocht, keine Kuchen von Reis und Zucker, Kuchen von Kohl-gericht. Zu den Kuchen gab es Milch von Erdnüssen, aber während des ganzen Diners waren andere Getränke, besonders Weiswein, angeboten worden. Dieser von Natur fast farblose Wein wird oft rothbraun gefärbt; es ist ein sehr hartes Getränk, das immer warm servirt wird. Man könnte den Geschmack am besten noch mit dem von Kartoffelbranntwein vergleichen. Der Thee wurde erst am Ende des Diners servirt, während der großen ceremoniellen Diners trinkt man nicht Thee, sondern Weiswein. Uns zu Ehren ließ der Statthalter Flaschen mit europäischem Wein auftragen, die er im vorigen Jahr für einen europäischen Gast bejagt hatte. Es war guter Malaga!

Die Kleidung der Chinesen zeigt als Uebergehang die ursprünglich mandchurische lange Robe, die je nach der Jahreszeit von sehr verdickener Dide ist. Die unteren Theile des Körpers werden durch sie und durch die unten zugeschnürten Beinleider weit besser geschützt als durch unsere Kleidung, während man im Sommer das bequemste Unterzeug darunter tragen kann. Bei zunehmender Kälte zieht man einfach immer noch einen solchen langen Rock mehr an. Auch die Kinder packt man dann dergleichen in stark wattirte Kleider ein, daß sie oft ebenso breit wie lang werden. Sie bieten so einen sehr dralligen Schutz. Fällt ein so ver-dammtes kleines Ding hin, dann ist es nicht im Stande, allein

wieder aufzustehen, sondern muß wie ein Häufchen Unglück liegen bleiben, bis Jemand kommt, der es auf die Füße hebt. Das ist ein Nachtheil für die kleinen Chinesen. Als einen Vortheil werden sie es aber wohl betrachten, daß ihre Winterkleidung sie vor Schmerzen sichert, wenn sie Prügel bekommen. Wer im Winter durch ein chinesisches Dorn geht, kann zweifeln beobachten, wie eine Aite zornig auf ein Kind losschlägt, ohne damit sonderlichen Eindruck zu machen. Jedermann weiß, welchen Verdruß und unsere Kleidung bei plötzlichen Witterungsänderungen bereitet. Weidlich wir im Frühling unsere Unterkleidung zu früh, so legen wir uns bei Kältefällen Erkrankungen aus; thun wir es zu spät, dann fühlen wir uns für eine Weile sehr ungemüthlich. Die Chinesen kennen keine dergleichen Sorgen. Sie können, je nach der Witterung, rasch und ohne Gefahr für die Gesundheit, einen oder zwei Röcke ablegen oder wieder anlegen, und damit ist die Sache gut. Die chinesische Art der Kleidung hat in europäischen Augen einen Nachtheil, der erpöcht werden muß: sie läßt kein schnelles Gehen zu. Für die Chinesen selbst fällt dieser Umstand aber gar nicht ins Gewicht, da man rasche Fortbewegung bei Jeden, der eine lange Robe trägt, für unmöglich hält. Außerdem benutzen stets Alle, die irgend die Mittel dazu haben, im Norden einen starken und im Süden einen Tragesattel, die überall billig zu bekommen sind. Nulls und Soldaten tragen keine Roben. Abgesehen von dem erwähnten Nachtheil, den die Chinesen selbst gar nicht einmal als solchen empfinden, ist ihre Kleidung der übrigen jedenfalls aus Formen- und Farben-schönheit und allgemeiner Brauchbarkeit überlegen. Wenn ein Europäer im Sommer in seiner eng anliegenden Tracht vor Hitze umkommt, fühlt sich der Chineser in seiner lang herabhängenden Robe von dünner hellgrüner oder rein weißer Seide ganz beglücklich umgekehrt empfindet der Europäer im Norden die Winters-kälte bedeutend stärker als der Chineser, den oft schon allein der reiche Pelzbesatz seiner Kleidung für alle Oenwärme entschädigt. In Europa haben die meisten Menschen eine Vorstellung davon, wieviel Pelzwert aller Art im nördlichen Theil des Reichs der Mitte mit seinen verhältnismäßig sehr strengen Wintern getragen wird. Jedermann im Volk besitzt ein Schaffel und könnte ohne ein solches der schneidenden Kälte auch gar nicht Stand halten. Unter den eigentlichen Pelzen sind für den Pelz von Roben diejenigen am beliebtesten, die ein geringes Gewicht und dabei doch dichtes Haar haben, wie der Pelz des weißen Fuchses und Gamsstüde von anderen Füchsen. Die kostbarsten von allen Pelzen sind die der Leiber immer mehr verschwindenden Meerotter und des schwarzen Fuchses. So theuer sie sind, darf sie doch Jedermann tragen, dem sein Geldbeutel erlaubt, Hunderte und bei besonders schönen Exemplaren sogar Tausende von Mark für ein einzelnes Fell auszugeben. Nicht dasselbe gilt von den minder theuren Zobelfellen. Diese dürfen in ihrer natürlichen Farbe nur von Civilmandarinen vom vierten und Militärmandarinen vom dritten Range an aufwärts getragen werden. Wollen untere Beamte und Offiziere oder Privatleute ihre Robe oder auch nur ihre Kopfbedeckung mit Zobelfell besetzen lassen, so muß es zuvor gefärbt werden. Nur die Mitglieder der Hanlin-Akademie in Peking, die sämtliche literarische Prüfungen bestanden haben, brauchen sich schon von der achten Rangstufe an die Zobelfelle nicht färben zu lassen: eine hübsche Anzeichen geistiger Arbeit. Dem Kaiser und seiner Familie ist eine besondere Art von Jade aus Zobelfellen vorbehalten, worin die Felle so angeordnet sind, daß die helleren Theile der Brust Reihen von Flecken bilden, die genau im gleichen Abstand von einander stehen müssen. Niemand außer dem Kaiser darf eine solche Jade ohne besondere Erlaubnis tragen. Sie wird so gut wie ausschließlich an die Bringen der kaiserlichen Familie vertheilt.

Der Krieg in Südafrika.

London, 25. Juli. „Daily News“ meldet aus Lourenco Marques vom 24. Juli: Der Kommandant der Buren in Komatipoort, Lombard, wurde an der Grenze des Swazilandes von einer englischen Patrouille getödtet. — Die „Times“ melden aus Waterval vom 22. d. M.: General Clerx marschirte heute gegen Waterval. Der linke englische Flügel hatte ein Klänler-gesicht mit einer beträchtlichen Anzahl Buren. — Wie die Blätter unter dem gestrigen Tage aus Kapstadt melden, hatten die Garrington- und Rhodesia-Feldtruppen ein ernstes Gefecht mit dem Feinde. Derselben griffen gestern die Burenstellung am Selous-Flusse an und stürmten dieselbe nach einem heftigen Gefecht. Die Engländer hatten 4 Tödtete und 19 Verwundete; die Verluste der Buren sind schwer.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 25. Juli. Vom Kaiser ist folgendes Telegramm aus Bergen eingetroffen: „Gute Nacht, 9 Uhr, nach Bremerhaven in See. An Bord ist Alles wohl.“

Belgrad, 25. Juli. Das neue Kabinett ist gebildet und setzt sich folgendermaßen zusammen: Alexa Jovanowitsch Präsident und Kenheres, Lazar Popowitsch Inneres, Nafies Antonowitsch Justiz, Dr. Mica Popowitsch Finanzen, Milos Basitsch Krieg, Andreo Jovanowitsch öffentliche Arbeiten, Dafen Spasitsch Handel, Paul Menichowitsch Kultus und Unterricht. — Heute erscheint ein Ulas, welcher eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen gewährt; nur direkt an dem Attenat gegen den König Milan Betheiligte sind von der Amnestie ausgeschlossen.

Vario, 25. Juli. Gestern Abend brach ein Brand auf dem Trocadero in den Kellerräumen des Ausstellungs-pavillons Guayana aus, wobei ein ziemlich bedeutender Schaden entstand.

Volkswirtschaftliches.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten-Societät vom 25. Juli, Abends 5 1/2 Uhr. Credit-Act. 208.50, Disconto-Commandit 175.20, Staatsbahn 129.80, Lombarden 25.00, Gotthardbahn-Actien 136. —, Centralbahn —, Nordost-bahn 89. —, Unionbahn —, Laurahütte 214.50, Bochumer 196.75, Selskinder —, Harpener 187. —, Italiener 92.90, Dresd. Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 3-proc. Mexikaner —, 4-proc. Spanier —, 5-proc. Portugiesen 23.10, Northern Shares —, Tendenz: schwach.

Gesäftliches.

MYRRHOLIN-SEIFE

Noch niemals eine so milde und angenehme aromatische Seife in Gebrauch gehabt, ist eine ärztliche Anweisung über die Patent-Myrrholin-Seife, welche überall, auch in den Apotheken, erhältlich ist. (N. No. 5100) F 15

Redactionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redacteurs, sondern stets an die „Redaktion des Wiesbadener Tagblatt“ zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für die Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaction keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe enthält 4 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Kunstliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 89.

Verantwortlich für die Redaction: G. Mühlroth. Rotationsdruckerei u. Verlag der G. Schellensberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Trauringe in grösster Auswahl. Gold- und Silberwaaren.

Ankauf von Juwelen, Gold und Silber.

Wilhelm Engel, Juwelier, Langgasse 9, gegenüber der Schützenhofstrasse.



Sommer-Ausverkauf 1900 bei Guggenheim & Marx, 14. Marktstraße 14.

Es kann sich Jedermann Geld ersparen, wenn er

bei seinen Einkäufen unseren großen Saison-Ausverkauf berücksichtigt. Wir geben bedeutend unter Preis ab:

Gardinen in weiß und crème, Meter nur 5, 10 bis 50 Pf. für kleine Gardinen und für große Gardinen, Stückwaare, Meter nur 25 Pf. Abgepaßte Gardinen, weiß und crème, das Fenster von Mk. 1.50. Reste in den besten Qualitäten breiter Gardinen per Met. circa 2 Meter, zu 50 Pf., auf Wunsch auch pfundweise. **Weiße und crème Gätels, Tisch- und Kommode-Decken.**

Möbel-Stoffe:	Rips, anfangend Mk. 2.40	Damast, Mk. 2.60	Brocät, Mk. 3.20	Plüsch, Mk. 3.-	Fantastie, Mk. 1.50.
----------------------	---------------------------------	-------------------------	-------------------------	------------------------	-----------------------------

Teppiche, Tisch-Decken, Bett-Vorlagen, Kaffee-Decken mit 15-20% Rabatt.

Decken: Reise-Decken, Pferde-Decken, Stepp-Decken, Schlaf-Decken, Bügel-Decken, Mk. 5.50, Mk. 2.-, Mk. 3.-, Mk. 2.10, Mk. 1.50 anfangend.

Berufskleider, sehr solide verarbeitet: Konditor-Jacken, Konditor-Mägen, Friseur-Jacken, Friseur-Blousen, Metzger-Kittel, Maler-Kittel, Schriftfeger-Kittel, Metzger-Blousen, Raschmisten-Anzüge mit 10% Ermäßigung.

Tuch, Buckskin, Cheviot, Kamugarn, Loden, Stoffe zu Herren- und Knaben-Anzügen, sowie Stoffe zu Arbeitskleidern mit 20-25% Ermäßigung.

Mantel-Stoffe, Capes-Stoffe, Wais-Tuche circa 18% billiger als sonst.

Großer Räumungs-Ausverkauf.

Da der Laden **N. Burgstraße 5** schon am letzten d. M. geräumt sein muß, so werden sämtliche Handarbeiten und Sommerartikel zu namend billigen Preisen wegen Platzmangel abgegeben. Allerliebste Handarbeiten angefangen und fertig für wenige Pf. Strümpfe, Socken, Beinlängen, Schürzen, Handschuhe, Blousen, Kleiderchen, alle Farben, sehr gute Strickwolle 10 Loth. 89, ganz feine 58, sowie Frühlinge zum Annähen alter Strümpfe mit Doppellohlen 49 Pf. Nur bei

Neumann, Ellenbogengasse 11, N. Burgstraße 5, Schwalbad.

Landaufenthalt im Gasthof z. Burg Hohenstein (Station Hohenstein bei Bad Schwalbad),

best empf. herrl. Schweizerlandchaft, direct am Walde. Eigene Jagd, Fischerei. Pension von 3 Mk. 50 an. Neu eingerichtet. Post und Telephon. Radfahrstation. Für Ausflügler vorzügliche Restauration.

Besitzer **C. Kessler.**

Grösste Auswahl in 5559

Schablonen zur Wäsche-Stickerei.

C. Hexamer, Goldgasse 2, Laden, vis-à-vis der Bäuerergasse.

Sect 1. Ranges



FANTER
GOLDLACK
„HOENZOLLERNGOLD“
„MOSELGOLD“

Vertreter:
MAX VON BRAUK,
Wiesbaden

(Fa. 1295/2 g)
F 127

Himbeeren und Johannisbeeren, Zug- und Sauerkräutchen zu haben Mähringstraße 10. 8059

Bolstermöbel und Betten.

Einzeln Bettteile, Rohhaar, Seegras, Capolmatratzen Deckbetten, Kissen, Divans mit Taschen- u. Roquetbezug, einfache Sophas, sowie ganze Garnituren, Patentstuhl mit Einrichtung empfiehlt in bester Ausführung 3611

Georg Hübschmann, Tapezierer, Marktstraße 5.

Manierst billig empfehle:

- | | | |
|-------------------|-------------------|------------------|
| Bilder-Rahmen. | Salonspiegel. | Staffeleien. |
| Porträt-Rahmen. | Toilettenspiegel. | Decorat. Engel. |
| Photogr.-Rahmen. | Gandspiegel. | Malplatten. |
| Cellbild-Rahmen. | Reisepiegel. | Consolen. |
| Plüsch-Rahmen. | Dreith. Spiegel. | Paravents. |
| Mignon-Rahmen. | Rasirspiegel. | Portièrenhänge. |
| Gekröpfte Rahmen. | Gew. Spiegel. | Passerpartout u. |

Stets das Neueste und Modernste.

Nechte Florentiner Holzschneidereien.

Nechte franz. Bronzerahmen. Bilder-Einrahmung mit Schutz gegen Staub u. Rauch. Wanddecorationen. - Neuvergoldungen. 15498

Hr. Reichard, vorm. F. Alsbach, Hof-Vergolder, Taunusstraße 18, u. d. Taunus-Apothek.

Selterswasser, gr. Krüge 18 Pf., kleine 10 Pf., frei Haus geliefert Schwalbaderstr. 71. Tel. 852.

Wegen Geschäfts-Aufgabe vollständiger Ausverkauf.

Um bis Ende dieses Monats mit allen Sommer-Artikeln (Stoffe, sowie Confection)

gänzlich zu räumen, sind die Preise nochmals ganz bedeutend reducirt.

Maurice Ulmo, Webergasse 5.

Bis zum **31. Juli** unterstelle meine gesamten Lagerbestände in **Herren- und Knaben-Confection, Tuchen, Buckskins, Damen- und Kinder-Confection, Gardinen, Tischdecken, Damen-Kleiderstoffen, Cattunen, sowie Manufacturwaaren** aller Gattungen einem

Inventur - Ausverkauf.

Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

Um vor der Aufnahme meine Waaren-Vorräthe soweit als möglich zu reduzieren, verkaufe sämtliche Artikel weit unter Preis und mache auf diese äusserst günstige Gelegenheit ganz besonders aufmerksam. 9667